

An seine Grenzen geraten – Andacht für Mittwoch 8. April 2020

von Helene Miklas

Herr, heute Morgen bitten wir dich: Schenke uns, dass wir deine Nähe spüren dürfen.

An diesem Mittwoch in der Karwoche hören wir aus dem Markus-Evangelium eine bekannte Geschichte. Jesus ist gefangen genommen und wird verhört. Petrus ist ihm gefolgt.

Während nun Petrus unten im Hof ist, kommt eine von den Mägden des Hohen Priesters. Und als sie Petrus sieht, wie er sich wärmt, schaut sie ihn an und sagt zu ihm: Auch du warst mit dem Nazarener, mit Jesus. Er aber leugnete es und sagte: Ich weiß nicht und verstehe nicht, wovon du sprichst. Und er ging hinaus in den Vorhof. Als aber die Magd ihn sah, fing sie wieder an und sagte zu denen, die dabeistanden: Der ist einer von ihnen. Er aber leugnete es wieder. Und nach einer Weile sagten die, welche dabeistanden, noch einmal zu Petrus: Natürlich bist du einer von ihnen, du bist ja auch ein Galiläer. Da begann er zu fluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet. Und sogleich krächte der Hahn zum zweiten Mal. Da erinnerte sich Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben. Und er brach in Tränen aus.

So gut können wir doch alle Petrus verstehen. Er ist an seine Grenzen gekommen, an die Grenzen der Selbstachtung und des Selbstrespektes. Intuitiv spüren wir seinen Kummer, seine große Enttäuschung über sich selbst. Er ist nicht eingestanden und nicht gerade gestanden für den Menschen, den er am liebsten hat. Er ist seinen eigenen Vorstellungen nicht gerecht geworden, hat kein Rückgrat bewiesen. „Nie werde ich dich verleugnen“, hatte er zuvor noch im Brustton der Überzeugung gesagt. Und: Er hat selbst gar nicht bemerkt, was er tut in der Konzentration auf seine eigene Sicherheit. Erst der Hahn schreckt ihn auf. Und nun ist er auf sich selbst geworfen in großer Einsamkeit und Selbsterkenntnis.

Auf uns selbst geworfen, das sind wir auch gewissermaßen in diesen Tagen, wie beschäftigt wir auch sind – für andere oder für uns selbst. Aber alle haben wir gemeinsam, dass wir irgendwie ungeschützt sind durch unsere üblichen Rahmenbedingungen. Unser normaler Rhythmus ist jäh durchbrochen. Unser Blick richtet sich immer wieder - oft ungewollt - nach innen. Sorgen kommen hoch. Und auch so manches, was tief verborgen lag. Eigenes Versagen von früher triggert eigenes Versagen jetzt. Manches von dem, was wir getan haben und wo wir von uns selbst enttäuscht waren, bricht neu auf. Ich weiß, dass manche von uns eine persönliche Passionszeit erleben und auch an ihre Grenzen geraten. Unberührt sind wir aber alle nicht von diesen Nöten, weil wir denkende und fühlende Menschen sind.

Ich wünsche uns allen in dieser Passionszeit, dass wir die Kraft spüren, die im Gebet liegt, wie Jesus das selbst auch getan hat in seiner Zeit der großen Not. Kurze Worte etwa aus Psalm 22: „Du aber, Herr, sei nicht fern, meine Stärke, eile mir zu Hilfe“. Worte des Vertrauens aus Psalm 73: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“. Und zuletzt aus Psalm 33: *In deine Hand befehle ich meinen Geist.*“

Und wir mögen dann das empfinden, was in Jesaja 40 als Segenswunsch steht:

„Die aber, die auf den Herrn hoffen, empfangen neue Kraft. Wie Adlern wachsen ihnen Schwingen, sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und ermatten nicht.“ Amen.